

## Nis Ipsen.

Erzählung aus dem Seemannsleben von Gustav Lange.  
(8. Fortsetzung.)

Wie zwei Tigerkaten auf dem heißen Sande Bengaliens sich anfallen mit Krallen und Zahn und die schwebende Duhlin, so warfen sich Leutnant Ipsen und Morgan, der Kaptehauptmann, gegen einander und vor den weitausgeholtten Hieben der kurzen krummen Säbel wurde ein Raum um diese Beiden und mancher Bulanier, mancher Holländer drängte weniger den Gegner, versäumte die eigene Deckung, um einen Blick der Neugier und zugleich der Verächtung auf diese beiden Kämpfenden zu werfen, die als die Stärksten und Tapfersten im Gedränge augenscheinlich leuchteten und von denen die Entscheidung des Gefechts abzuhängen schien.

Lange blieb der Sieg zweifelhaft, der Flüstertier schäumte und stieg wilde Flüche und Schimpfreden hervor bei jedem Schlag, den er gegen seinen Gegner führte, und außerdem hielt er in seiner Linken ein breites Messer, um bei der ersten sich bietenden Blöße den jungen Mann niederzustößen und Nis fühlte sich bereits mehrfach wund, aber der Gedanke, von einem Ehrlosen besiegt zu werden, entflammte seinen Zorn auf äußerte und ließ das Blut ihm heißer durch die Adern rollen und als jetzt der wilde Morgan, von der Wuth blind gemacht, die Deckung vergaß, benutzte Nis diesen Moment, unter Aufbietung seiner ganzen Kraft, einen furchtbaren Schlag gegen das Haupt des Gegners zu führen; der Hieb sah, der scharfe Stahl fuhr durch des Flüstertiers breiten Hut und spaltete das Kreuzhaar, zersplitterte freilich selbst klirrend daran, traf aber noch die Stirn des Feindes, daß das Blut über dessen Gesicht strömte und er durch die gewaltige Wucht des Schlags gegen die Planke des Schiffes stürzte. Sein Fall war das Signal zu einem allgemeinen Wuthgeheul, gleichzeitig begannen die in der Nähe dieser Scene kämpfenden Piraten zu weichen und ein Theil derselben sprang über Bord, um sich in eine im Schlepptau befindliche Schaluppe zu retten, wo sie das Tau kappten, und in der Flucht das Schiff und den Sieg aufgaben.

Nis bückte sich eben nach des Gefallenen Säbel, um ihm den sicheren Todesstoß zu geben, da hörte er nicht weit entfernt des Kapitän Varez Stimme in einem sonderbaren Tone, der zwar nicht wie Angst, doch wie Erschöpfung und Athemlosigkeit klang. Er sah zur Seite und erblickte den Kapitän, den ein großer breitschulteriger Gegner gar hart bedrängte. Nis' scharfes Auge erkannte in dem seinen väterlichen Freund so arg zusehenden Feinde sogleich den Kapitän Jan Krive, der noch grimmiger in der Bulaniertracht ausah und den sein Lieblingsfluch: „Voy Walfisch und Nordkaper! Keinen Parbon Dir, Du toller Perrückenkopf!“ noch deutlicher verrieth. Jan Krives breite Hand hatte den Kapitän Varez an der Kehle gepackt und ihn würgend, zückte er zugleich den langen Dolch gegen den alten Mann. Wie der Blick Nis' Ipsen dem nächsten Holländer die Flinte aus der Hand, sprang hinter den Seelenmüller und indem Jener zustieß, traf schräg von oben geführt der wuchtige Schlag des Gewehrkolbens so mächtig über sein Rückgrat hin, daß er, wie von einem Wasserstrahl getroffen, zusammensank und das Blut in Mengen sich aus Mund und Nase ergoß.

„Revanche für Amsterdam, Du Räuber und Spion zugleich!“ rief Nis dem Sinkenden noch zu, dann ließ er ihn hilflos am Boden liegen und wandte sich dem Kapitän Varez zu.

Der Dolchstoß hatte nur die Schulter des Alten gestreift und tief Athem schöpfend lehnte er sich jetzt an des Jünglings Brust. Zugleich verkündete der laute Ruf der Holländer, daß das Schiff in ihrem Besitz; nur einzelne Bulanier leisteten verzweifeltsten Widerstand, nachdem sie an die Mastbäume gedrängt und umstellt waren wie die Wölfe von einem Koppel Hunde.

Unbemertt schwankte ein blutbefleckter Mann hinter der Gruppe der Kämpfenden hinweg, an der Gallerie sich stützend, ergriff eine brennende Lunte, die verloren am Boden neben dem toten Kanonier lag, und schlüpfte über die Leichen und Trümmer hinweg, bis er eine Treppe erreicht, die hinabzuführen in die unteren Schiffsräume er sich anschickte.

In dem noch immer tobenden Kampfesgetümmel hatte weder Freund noch Feind diesen Mann bemerkt, nur Nis' Auge, das heute überall war, erblickte ihn gerade in dem Augenblick, wo er die Treppe erreicht. Die Erzählungen der Matrosen über die Kämpfe mit Seeräubern, die er oft mit angehört und wonach die letzteren, wenn sie besiegt worden, ihr eigenes Fahrzeug in die Luft gesprengt, kamen ihm jetzt plötzlich in den Sinn und erweckten einen furchtbaren Verdacht in ihm und glaubte er in jenem Manne das Gespenst des gefallenen Morgan erkannt zu haben, der wahrscheinlich von dem Schlag vorhin nur schwer betäubt worden und zu dem Pulverraum hinabsteigen wollte, um sein eigenes Schiff und alle darauf befindlichen Personen dem Verderben zu weihen.

Keinen Augenblick länger befann sich Nis, Alles vor sich zur Seite werfend, brach er sich Bahn und stürzte dem wilden Morgan nach; ihn zu erreichen war aber unmöglich, denn als er an der Stelle an-

kam, wo er ihn eben noch erblickt, war der wilde Kaptehauptmann bereits in den dunklen Raum hinabgestiegen, und ihm hierhin zu folgen, war Ipsen unmöglich, da die Stiegen ihm unbekannt und er bei dem herrschenden Dunkel leicht hinabstürzen konnte. Schnell ergriff er sein Gürtelpistol und schoß blind in die Dämmerung hinab; ein dumpfer Schmerzensschrei und ein schwerer Fall versicherten ihm, daß er getroffen.

Er wollte eben vollends hinabsteigen durch den Pulverrauch, als er mit dem Verhalten des Analles einen lauten Schrei vernahm, welcher aus der nahen Kajütte zu dringen schien und seine Schritte hemmte. Das waren nicht die heiseren Stimmen bulanischer Rehlen; mehreren holländischen Marinesoldaten, die ihm in einiger Entfernung gefolgt und durch den Schuß herbeigelockt waren, befahl er, den Körper des getroffenen Feindes aufzusuchen, während er selbst mit Gewalt die Kajütenthür, woher der Schrei gekommen, aufsprengte, nachdem er vergebens versucht, sie zu öffnen, und trat in einen dumpfen, nur nothdürftig erhellten Raum ein, blieb aber wie versteinert auf der Schwelle stehen bei dem unerwarteten Anblick, der sich ihm darbot.

Zwei Frauen lagen in einem Winkel der Kajütte eng zusammen und man erkannte aus dem ersten Blick, daß Angst und Furcht sie aneinander schmiegen ließ. Die Kleider von Beiden waren europäisch, doch in Unordnung; ihr dunkles Haar hing aufgelöst um Nacken und Brust bis zum Boden hin. Die Eine mit feinen Gesichtszügen, die allerdings jetzt die größte Angst ausdrückten, ließ durch den losbaren Shawl und die Atlas-Mantille, mit welcher sie die nackten Schultern zu verhüllen suchte, auf Rang und Stand schließen; die Zweite schien eine Dienerin, sie hielt in demüthiger Stellung auf die Knie gesenkt mit ihren Armen die Andere umschlossen. Aus großen schwarzen Augen starrten Beide den Eintretenden an, als sie aber seine holländische Uniform erkannten, verwanbelte sich ihre Furcht in Freude.

„Seid Ihr Frauen der Flüstertier, so weinet und jammert“, sprach Nis. „Seid Ihr aber von ihnen entführte Opfer, so jubelt mit uns, denn sie sind besiegt und dies Schiff ist in unserer Gewalt.“

Mit offener Freude erhob sich die Vornehmere von den beiden Frauen und trat mit dem Anstand einer Fürstin Nis entgegen.

„Freiheit auf dem Schaffel der Ehre! Rettungsgruß in der Verzweiflung“, rief sie in portugiesischer Sprache. „Ihr seid ein Sanct Michael, den mir die Mutter der Gnade gesandt hat!“

Sie bog das Knie wie zum Niederfallen und griff mit der rechten Hand nach der blutbefleckten Rechten des Jünglings, um sie an den Mund zu drücken. Nis hinderte sie indes an beidem. Dann einen Augenblick später wankte sie plötzlich, der jähe Wechsel ihres Gesichtes und die Erregung hatten wahrscheinlich ihre Nerven zu sehr angegriffen und sie fiel in eine tiefe Ohnmacht und würde auf den Boden hingefunken sein, wenn Nis sie nicht im rechten Augenblick in seine Arme aufgefangen hätte.

Wunderbar wurde es dem noch vom Gefecht erhitzten jungen Manne zu Rute, als er der schönen Fremden Herzschlag an seiner Brust fühlte, ihr Haupt an seiner Schulter ruhte und das Weiße ihres Nackens blendend in seine Augen strahlte. Verwirrt brühte er sie einen Augenblick fester an sich, dann aber, als ob er sich selbst auf einer unredlichen That ertappt, ermannte er sich schnell, trug die Ohnmächtige auf die Kajütentbank und rief die noch immer regungslos im Winkel kauende Dienerin zu ihrer Hilfe herbei.

Der alte Varez und seine Leute drängten sich jetzt herunter in die Kajütte.

„Seelenjunge!“ rief der Kapitän und umhastete ungestüm seinen Schützling. „Du bist ein Cortez aus Tapferkeit und ein Kolumbus an Umsicht; das Größte muß Dir gelingen. Aber beim heiligen Niklas, Du sollst nicht umsonst dem alten Martin das Leben gerettet haben. Und der Morgan ist es wirklich, den Du gerichtet hast. Sein Kopf ist schon herunter vom Rumpfe und soll in dem besten Fäßchen Jamaica-Rum die Reise mitmachen. Glaube mir, dieses bärtige Haupt kann Dir Seine katholische Majestät und alle Seemächte mit ihr mit einer Tonne Goldes nicht theuer genug bezahlen. Aber nun rasch wieder zum Dienst! Die Gefangenen ohne Gnade an die Raaen aufgemüßt; das Deck gereinigt und alle Segel gestellt, zum Hafen von Terceira! Der Gouverneur von Angra wird uns die Herstellung der Takelage auf seiner Reede nicht verweigern, wenn wir einen solchen Talisman wie den Morgankopf vorzuzeigen haben.“

(Fortsetzung folgt.)

## Bermischte Nachrichten.

— Das Anzeigen von Ziegelsteinen. Das Anzeigen bei Errichtung einer Ziegelmauer wird nur zu häufig vergessen. Eine Mauer von 30 cm Dicke, die mit gutem Mörtel und angemessenen Ziegelsteinen errichtet ist, ist fester als eine 40 cm dicke aus trocken vermauerten Ziegeln bestehende Mauer. Sind nämlich die Ziegelsteine gut mit Wasser gesättigt, so ziehen sie aus dem Mörtel keine Feuchtigkeit heraus, die

doch zur Erhärtung des Mörtels nöthig ist, sondern sie vereinigen sich chemisch mit dem Mörtel zu einer festen Masse. Mauert man dagegen mit trockenen Steinen, so ziehen dieselben alle Feuchtigkeit des Mörtels an sich, und der Mörtel trocknet so aus, daß er, wenn später eine solche Mauer abgebrochen wird, wie trockener Sand erscheint.

— Es gehört wohl nicht zu den Seltenheiten, daß Herrschaften in ihrem Testament treuen langjährigen Diensthöfen als Zeichen ihres Dankes Legate aussetzen. Daß aber auch der entgegengesetzte Fall eintreten kann, beweist das Testament einer 65jährigen ehemaligen Köchin P., die kürzlich in einem Gebirgsdorf Schlesiens gestorben ist. Sie war 20 Jahre hindurch bei einem in Dresden wohnhaften Kaufmann A. bedienstet gewesen und hatte sich im Jahre 1890 nach ihrem Heimathort zurückgezogen. Ihrem früheren Brodherrn ging es in den letzten Jahren schlecht: er hatte sein Vermögen verloren und ernährte mühsam seine zahlreiche Familie, zudem lag seine Frau seit Monaten schwer krank darnieder. Vor etwa acht Tagen erhielt Herr A. ein Schreiben von einem schlesischen Amtsgericht, worin ihm mitgetheilt wurde, daß die Stellenbesitzerin Johanna P., welche Ende Juli gestorben, den A.'schen Eheleuten ihr aus 20,000 Mk. bestehendes Vermögen vermacht hatte. Während Klingt eine Stelle im Testament der alten Köchin, worin sie für all' das Gute dankt, was sie in der Familie genossen. Die Erblasserin schämt sich — heißt es weiter — ihrem reichen Herrn die paar Pfennige anzubieten, sie hoffe aber, daß ihre gute Herrschaft das Geld annehmen werde. Der Erbe hat die „paar Pfennige“ gern und dankbar angenommen, die unerwartete Rettung aus Arg bedrängter Lage. Auf dem kleinen schlesischen Dorffirchhofe aber prangt auf dem frischen Hügel der treuen Köchin bereits ein prachtvoller Marmorstein, welchen Herr A. seiner Wohlthäterin sofort hat setzen lassen.

— Ein nicht gerade angenehmes Jagdabenteuer erlebte ein Jagdliebhaber der märkischen Stadt Berlinchen. Von einem ihm bekannten Besitzer von Karpenteichen aufgefordert, einen Reiter abzuschleichen, begab er sich mit seinem Jagdhunde an Ort und Stelle. Eben hatte er die Büchse angelegt, als ihn ein fürchterliches Geheul seines Hundes nöthigte, sich umzuwenden. Was erblickte er? Der Hund sah mit einem Fuß in einem Otterreifen fest. Schnell entschlossen warf er die Flinte weg und bog mit Aufgebot aller Kräfte das Eisen auseinander, um den werthvollen Hund zu befreien. Dies gelang ihm auch. Aber plötzlich erlahmten die Hände und statt des Hundes sah er selbst mit einer Hand fest. Von Schmerzen gepeinigt, bot er nochmals alle Kräfte auf und es gelang ihm, diese Hand frei zu bekommen. Doch nun sah er mit den Fingerpitzen der anderen Hand fest — erst nach längerer Anstrengung gelang es ihm endlich, sich ganz zu befreien.

— Der helle Sachse. Ein gemüthlicher Sachse tritt als Vergnügungsreisender in ein Hotel in Berlin ein: „Härnse mal, mein guter Herr Oberkellner, ich möchte nämlich die Nacht die Ehre haben, in ihrem Hotel zu schlafen.“ — Oberkellner: „Mit Vergnügen, mein Herr; Sie wünschen doch jedenfalls erste oder zweite Etage vornheraus zu wohnen; die Aussicht ist ganz großartig!“ — Sachse: „Na wissen Sie, mei gutstes Herrchen, wenn's hintenauß billiger ist, da möcht' ich nu schon ganz gehorsamt bitten, mich dort einzuquartieren, denn wir Sachsen ham se eene recht alberne Angewohnheit.“ — Oberkellner: „So so! Sie sind doch nicht etwa nervenleidend?“ — Sachse: „Ach nee, mei Verehrtester, das ist's nu gerade nich; aber wissen Se, mir Sachsen machen nämlich mehrschentheils alle beim Schlafen de Dgen zu und da nützt uns doch die scheene Aussicht nicht viel.“

— Gute Kinder. Vater: „Na, hast Du und Mama auch immer an mich gedacht, als Ihr im Bade waret?“ — Die kleine Ella: „D ja, als bei der Table d'hôte ein Herr immer über das Essen schimpfte, da meinte Mama, der ist ganz wie Papa!“

— Kinder und n. „Was willst Du denn einmal werden, Karlchen?“ — „Soldat!“ — „Da kannst Du ja aber getödtet werden.“ — „Von wem?“ — „Von Feind.“

Stumm leiden ist das größte Mißgeschick;  
Den Kummer klagen ist schon halbes Glück;  
Ihn senken in ein gleichgültiges Herz  
Ist süße Linderung für jeden Schmerz.

## Mittheilungen des Königl. Standesamts Eisenack

vom 29. August bis mit 4. September 1894.

Aufgebote: a. hiesige: Vacat. b. auswärtige: 48) Der Zimmermann Friedrich Hermann Steinbach in Kirchberg mit der Tambourierin Marie Anna Schmidt hier.

Eheschließungen: 36) Der Restaurateur Carl Emil Heder hier mit der Hausdöchter Selma Schürer hier. 37) Der Kaufmann Friedrich Wilhelm Diersch hier mit Martha Leonhardt in Wildenthal.

Geburtsfälle: 222) Friedrich Albert Eugen, S. des Kaufmanns Robert Albert Wippert hier. 224) Gottfried Robert, S. des Malers Richard Paul Flemmig hier. 225) Fritz, S. des Stilmaschinenbesizers Karl Bernhard Reubert hier. 226) Marie Thessa, T. des Eisengießers August Hermann Dorn in Wildenthal.

Todesfälle: 149) Margarethe Helene, außerehel. T. der Tambourierin Marie Helene Weidert hier, 1 M. 3 T.